

von und kein Wort für "Konflikt" existiert? Und was ist denn das, was wir als "Konflikt" in Japan wahrnehmen? Dürfen wir eine Idee wie "Konflikt" einfach hinnehmen als etwas, was es überall geben muß?<sup>5</sup>

In ähnlichem Sinne könnte man - ganz boshaft! - dafür plädieren, keine Feldforschungsarbeiten zum Thema "Musik", keine zu "Religion" und keine zu irgendeiner "Organisation" zu machen. Zumindest nicht bevor man sich darüber im klaren ist, daß *ongaku* und "Musik", *shūkyō* und "Religion", *soshiki* und "Organisation" nicht dasselbe sind<sup>6</sup>. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß die Frage des Feldforschers nach der abstrakten Kategorie "Musik" in Japan oft genug die Reaktion provoziert: "Ich verstehe von Musik nichts" - doch dann stellt man fest, daß die Person, die so reagierte, wunderschön singen kann. Oder der Forscher stellt die Frage nach der abstrakten Kategorie "Religion" und provoziert dabei die Antwort: "Ich bin a-religiös" - doch dann stellt man fest, daß die Person, die so reagierte, sich zum Hausaltar gebigt, Räucherstäbchen anzündet und die Hände zusammenlegt.

Ist der Feldforscher in der Lage, abzusehen von den durch seine eigene Sprache nahegelegten Abstrahierungen und abzusehen von den durch die historische Entwicklung abendländischer Disziplinen gegebenen Kategorisierungen?

#### ZUM PASSIVEN GEBRAUCH DES JAPANISCHEN IN DER FELDFORSCHUNG

Oft (wenn auch vielleicht nicht oft genug) befindet sich der Feldforscher in der Situation des stillen Beobachters im Kreise japanischsprechender Personen. Dort kann er sicher nicht selten feststellen, daß der Ablauf des Geschehens Gesetzmäßigkeiten unterliegt, die sich im Rahmen des japanischen Sozialisationsprozesses herausgeformt haben und sich somit die Aussagen, die er hört, bezüglich ihres Stellenwertes befremdend ausnehmen.

Welche Folge für das kommunikative Verhalten zum Beispiel hat der allgegenwärtige Schatten des Wörtchens *hansei*, der seit der frühesten Kindheit über einem Menschen lastet, als er es als ein kräftiges Sanktionsmittel bei Fehlverhalten kennenlernte? Die stets wiederholte Forderung nach *hansei* ("In-sich-selbst-hineinschauen, Über-sich-selbst-nachdenken") im Elternhaus, in der Schule, in der Erziehung am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft

---

<sup>5</sup> Diesem Punkt etwas genauer nachzugehen versuchte ich im Aufsatz: "Gibt es überhaupt Konflikt an japanischen Schulen?" (ACKERMANN 1992b).

<sup>6</sup> Eine sehr lesenswerte Abhandlung zur Problematik der Parallelsetzung der Begriffe *bungaku* und "Literatur" bildet SCHAMONI 1992.

schaft ein Menschenbild, bei dem die für korrektes Verhalten notwendigen Erkenntnisse als von vornherein tief im Individuum selbst angelegt begriffen werden. Wenn wir von der verbreiteten Gültigkeit eines an einem Kernbegriff wie *hansei* orientierten Menschenbildes ausgehen, ist es naheliegend, Introspektion als die zentrale Tätigkeit zu verstehen, die es dem Menschen gestattet, innerhalb einer Gemeinschaft akzeptiert zu werden<sup>7</sup>. Wenn tatsächlich der Introspektion ein besonders hoher Stellenwert zukommt, dann trifft das auch für die Signalisierung zu, daß man dabei ist, in sich selber hineinzuschauen, die Signalisierung also, daß man **von sich aus** - und nicht durch einen Austausch von Meinung und Gegenmeinung - eine Sache, ein Gefühl und insbesondere auch die Gedanken des anderen begriffen hat.

Es ist durchaus auffällig, daß es im Japanischen häufig zu keinem Austausch von Meinung und Gegenmeinung kommt. So hämmern denn schon seit mehreren Jahrzehnten japanische wie auch westliche Forscher der japanischen Kultur darauf herum, daß die japanische Sprache eine Sprache des Gefühls sei, der das verbale Austauschen von Positionen, und damit auch Stilmerkmale wie Eindeutigkeit und Ausführlichkeit, fremd ist. Man müßte aber blind und taub sein, um zu übersehen, daß in Japan durchaus auch intensiv, mit klarer Wortwahl und nicht selten hitzig Meinungen und Gegenmeinungen gewechselt werden. Die Frage bleibt da zu beantworten: **Was** wird dabei ausdiskutiert? **Wo** und **wann** tritt die Forderung nach Signalisierung von Introspektion zurück? Welche Rolle spielt überhaupt im Japanischen verbal Ausgesprochenes, welche Bereiche gehören in die Sphäre des Nichtausgesprochenen? Welche Teilgedanken erscheinen auf der verbalen Ebene, welche nicht, in der Erwartung, sie würden vom Angesprochenen ausgedrückt?

Im Zusammenhang mit der Annahme einer spezifischen Vorstellung vom "inneren Menschen" als Erkenntnisquelle und Kompaß für korrektes Verhalten sei auf die häufige Verwendung des Begriffs *sekai*, "Welt" (im Sinne von "Die Welt des Herrn Suzuki" und oder "die Welt des Herrn Tanaka"), hingewiesen.

Nicht selten sind wir in Japan gerade bei reiferen, älteren Menschen Zeuge von weitschweifigen Erläuterungen und Phantasierereien, die wir als unsinnig, ja unhaltbar empfinden. Ganz besonders fällt dabei auf, daß solche Phantasierereien nicht nur vorgetragen, sondern auch in schriftlicher Form

---

<sup>7</sup> Wie Introspektion zum Tragen kommen kann, versuchte ich etwas ausführlicher darzustellen im Aufsatz: "Who am I? - Testimonies of silent controversies in Japanese schoolchildren's compositions" (ACKERMANN 1992c), sowie in ACKERMANN 1992b:267-274.

und sogar in "wissenschaftlicher" Aufmachung vorgelegt werden. Bei gutem Herumhören läßt sich im japanischen Umfeld allerdings rasch ausmachen, daß die scheinbar unsinnigsten Aussagen reiferer Menschen für die japanischen Leser oder Zuhörer nicht unbedingt als das Ergebnis objektiver Wahrheitssuche, sondern eher als Einblick in das *sekai* - in die "Welt" - des Herrn Suzuki und in die "Welt" des Herrn Tanaka gewertet werden.

Die Frage steht somit im Raum nach der **Wertung** von Aussagen in ihrem "natürlichen" Umfeld, das heißt durch Angesprochene, die derselben Sprachgruppe angehören wie der Sprechende/Schreibende. Im Falle, wo sich ein reiferer, älterer Mensch in Japan äußert, scheint durchaus ein sehr hoher Wert der Tatsache zuzukommen, daß ein einzelnes Individuum **für sich und auf seine Weise** den "inneren Menschen", Empfindungen und Erfahrungen auslotet, und nicht, daß er mit anderen Personen "in den Ring steigt", um mit dem Instrumentarium eines abstrakten, objektivierenden Begriffsapparats eine Problemlösung anzustreben. Wenn dabei aber selbst der - für uns - offensichtlichste Unsinn als eine der vielen möglichen Lösungen und eine der vielen möglichen Antworten angesehen werden kann, welche Schlüsse sollen wir, die wir diese Gegebenheit von außen beobachten, dann ziehen?

#### SCHLUßGEDANKEN

Von den zahllosen Fragen, die sich stellen, wenn davon ausgegangen wird, daß die Auseinandersetzung mit der Sprache Japans wesentlich mehr bedeutet als Kenntnis von Vokabeln und Grammatik, möchte ich hier nur zwei herausgreifen: A) Sollten unsere Energien in der japanbezogenen Feldforschung nicht vermehrt auf die Sprache gelenkt werden? B) Sollten wir unsere Kompetenz in kommunikativem (einschließlich sprachlichem) Handeln nicht so weit zu steigern versuchen, daß sie sich von derjenigen eines muttersprachlichen Japanischsprechers kaum mehr unterscheidet?

A) Sollten unsere Energien in der japanbezogenen Feldforschung nicht vermehrt auf die Sprache gelenkt werden?

Bewußt provokativ sei gefragt, wie sinnvoll es ist, wenn Personen, die das Japanische nicht perfekt beherrschen, in Japan ihren Blick auf die Sammlung und Klärung von Fakten richten. Wie weit läßt sich Sprache zu einem bloßen Hilfsmittel degradieren, um bestimmten Sachfragen nachgehen zu können, die bereits außerhalb eines Kontexts, in dem die japanische Sprache verwendet wird, umrissen worden sind? Wie gerechtfertigt ist es somit, dieses "bloße Hilfsmittel", gerade weil es ja nur ein Hilfsmittel sein soll, lediglich einigermaßen zu beherrschen?

Sollten Techniken der Feldforschung nicht zunächst dafür eingesetzt werden, Einsichten zu gewinnen in die Abläufe, die stattfinden, wenn in Japan Menschen zueinander in Beziehung treten und sich dabei der Sprache bedienen (Beispiele für noch offene Fragen sind im vorangehenden gestellt worden)? Und sollten nicht diese Einsichten in die weitere Planung von Fragestellungen und Projekten eingebaut werden bzw. deutliche Spuren hinterlassen?

Selbstverständlich können sich beim Verfolgen "ganz bestimmter Sachfragen" auch wesentliche Einsichten in den Bereich der Sprache und der Kommunikation in Japan ergeben, ebenso wie die intensive Beschäftigung mit Sprache und Kommunikation Einblicke vermittelt in weitere Sachgebiete. Mir scheint jedoch die oft beobachtete Trennung zwischen "zu untersuchende Sache" und "Sprache" und die damit fast immer einhergehende Betonung des ersteren (Originalwortlaute: "Ich muß doch etwas herausfinden! Man muß doch klare Resultate vorzeigen können!") im Rahmen der Japanforschung ein unangemessenes Vorgehen, wenn ich davon ausgehe, daß Sprache kein bloßer Transportwagen ist zur Beförderung für sich stehender, in sich geschlossener Gedanken.

B) Sollten wir unsere Kompetenz in kommunikativem (einschließlich sprachlichem) Handeln nicht so weit zu steigern versuchen, daß sie sich von derjenigen eines muttersprachlichen Japanischsprechers kaum mehr unterscheidet?

Diese immer wieder auftauchende - und meist gleich verneinte - Frage scheint mir irgendwie falsch gestellt, da sie von der Vorstellung eines linear verlaufenden "Immer-besser-werdens" ausgeht. Ich möchte hier dazu folgende vier Überlegungen anstellen.

1.) Es wäre absurd zu postulieren, daß wir etwas werden, was wir gar nicht werden können. Genauso absurd wäre es aber, einer bei der Interaktion mit japanischen Menschen ganz von selbst stattfindenden Anpassung willkürlich Grenzen zu setzen (obwohl sich sicher niemand bei einer stets besser werdenden Sprachkompetenz der auf japanischer Seite stets höher werdenden Erwartung zu entziehen vermag, daß seine Kommunikationsform in **allen** Aspekten immer japanischer werde). Wie auch immer, mir scheint die Diskussion um das "*going native*" (selbst ein "Japaner" werden) reichlich theoretisch. In Wirklichkeit dürfte schon eine einzelne Interaktion mit einer einzigen japanischen Person ganz unterschiedliche Phasen durchlaufen, von weitgehendster Anpassung beider Seiten an die jeweils andere bis hin zum radikalen Rückzug in Positionen der Nichtanpassung. Je besser sich zumindest der Feldforscher dieser Phasen - ebensow wie der Wirkung und

Konsequenzen im Japanischen unüblicher Kommunikationsformen - bewußt ist, desto eher vermag er Situationen im Griff zu behalten.

2.) Wenn uns ein Verständnis von **japanischen** Aussagen ein wirkliches Anliegen ist, dann dürfte es auch wichtig sein, auf japanisch geführten Interaktionen ihren "natürlichen Lauf" lassen zu können, sie möglichst durch keine Störung von außen zu hemmen; vergleichbar ist vielleicht die bekannte Situation, daß man nur dann "normal" gehen kann, wenn man sich unbeobachtet fühlt. Erst ein sehr hohes Maß an kommunikativer und sprachlicher Anpassung seitens des Feldforschers aber ermöglicht es, den Störfaktor seiner Gegenwart so zu reduzieren, daß Gespräche bzw. Handlungen einen "natürlichen" Gang nehmen.

3.) Die Wichtigkeit des passiven Verständnisses japanischer Kommunikation wird meines Erachtens viel zu wenig betont. Dies führt oft genug zu einer Fehleinschätzung etwa der Bedeutung oder des Stellenwerts von Beobachtetem und Gesagtem (ebenso wie Geschriebenem). Passives Sprachverständnis beruht jedoch auf einer intensiven und auch aktiven Beschäftigung mit der Sprache; erst dadurch kann die notwendige Erfahrung gewonnen werden, daß Sprache nur einen unter vielen Kanälen für Kommunikation bildet und durchaus nicht unbedingt das aussagen will, was die Wörter, wenn wir sie im Wörterbuch nachschlagen, bedeuten.

4.) Sprachkompetenz und Feldforschung verdienen es, auch im Hinblick auf die Gewinnung allgemeiner Erkenntnisse parallel und in Beziehung zueinander vorangetrieben zu werden. In mindestens zweierlei Hinsicht bildet Sprachkompetenz die Voraussetzung für weitere Erkenntnisse, die ihrerseits nicht zuletzt wiederum der Sprachkompetenz zugutekommen. Zum einen besteht im Sprachunterricht noch immer das Problem, daß sich eine theoretisch korrekte, an einer "Grammatik" (in dem uns von der Schule vertrauten Sinn) orientierten Sprech- und Schreibweise keineswegs mit dem deckt, was in der Praxis des japanischen Sprachgebrauchs üblich ist. Auch geben uns Lehrbücher kaum Hinweise auf Eigentümlichkeiten japanischer Kommunikation, beispielsweise im Sinne von: "Wie verpacke ich etwas in Worte?" oder "Was verpacke ich überhaupt in Worte?"<sup>8</sup> Zum andern bleibt uns der Einblick in zahlreiche Denkkategorien und in die Art, Realität zu bewerten und zu gewichten, verschlossen, solange eine Annäherung an japanische Menschen, die in ihrer eigenen Sprache und in einer von ihnen

---

<sup>8</sup> Die in der Tat vorhandenen recht zahlreichen Besprechungen der japanischen "Höflichkeitssprache" lassen sich nur auf einige wenige, ziemlich spezifische und für Ausländer anfänglich vielleicht besonders verwirrende Kommunikationssituationen beziehen.

selbst als "natürlich" empfundenen Weise kommunizieren, nicht gelingt. Vieles spricht dafür, daß eine Begegnung mit "natürlichen" Kommunikationsformen nicht nur hinter die grammatischen Kategorien, wie wir sie meistens noch im Japanischunterricht lernen, Fragezeichen setzen dürfte, sondern auch hinter die Abgrenzungen und Zergliederungen, die wir mit unserer Orientierung an traditionellen Wissenschaftsdisziplinen und einem abstrakten Begriffsapparat in der Welt, wie sie von Sprechern der japanischen Sprache wahrgenommen wird, vornehmen.

#### LITERATURVERZEICHNIS

ACKERMANN, PETER

1992a *Work, Fulfilment and Japanese Identity*. Zürich: Wirtschaftskammer Schweiz-Japan.

1992b "Gibt es überhaupt Konflikt an japanischen Schulen?", Deutsches Institut für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung (Hg.): *Japanstudien*. Bd. 3. München: Iudicium, S. 255-280.

1992c "Who am I? - Testimonies of Silent Controversies in Japanese Schoolchildren's Compositions", SUSANNE FORMANEK und SEPP LINHART (Hg.): *Japanese Biographies : Life Histories, Life Cycles, Life Stages*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 43-56.

1993 "Wo tiefer Ernst am Platze ist - Religion in Japan", Wirtschaftskammer Schweiz-Japan (Hg.): *Japan - Aspekte eines Landes und einer Gesellschaft*. Zürich: Werd.

NEUSTUPNÝ, JIRÍ

1987 *Communicating with the Japanese*. Tokyo: The Japan Times.

SCHAMONI, WOLFGANG

1992 *Literature and modernization in Japan*. St Anthony's College, Oxford (= The Richard Storry Memorial Lecture 4).

**DISKUSSION ZUM VORTRAG**

(Zusammenfassung von SABINE PIGNITTER)

**1. Stellung des Japanisch sprechenden Ausländers in Japan**

LINHART: Es ist heute in Japan nicht mehr so ungewöhnlich, daß ein Ausländer Japanisch spricht, und Japanisch zu unterrichten ist ein begehrter Beruf geworden, um den sich jährlich Tausende, vor allem Japanerinnen, bemühen.

ACKERMANN: Auch wenn die Zahl Japanisch Lernender gestiegen ist, so ist Japanisch doch noch lange keine *lingua franca* wie zum Beispiel Englisch oder Französisch.

**2. Auswahl und Bewertung japanischer (Fach-)Texte durch den westlichen Forscher**

ACKERMANN: Westliche Forscher neigen dazu, mitunter aufgrund eingeschränkten Sprachvermögens, japanische Texte, die auf den ersten Blick unbrauchbar erscheinen, mit Überheblichkeit gleich wieder wegzulegen. Doch selbst wenn ein Text scheinbar uninteressant ist, müßte man sich fragen, zu welchem Zwecke er denn verfaßt wurde.

EILS: Auch japanische Forscher bewerten Texte nach ihrer Brauchbarkeit.

ACKERMANN: Einerseits sind uns ihre Auswahlkriterien nicht bekannt und andererseits brauchen westliche Forscher aufgrund eingeschränkter Sprachkompetenz viel länger, um die wissenschaftliche Brauchbarkeit einer japanischen Publikation zu beurteilen.

LENZ: Es besteht Bedarf an einer Aufarbeitung japanischer Wissenschaftsgeschichte durch westliche Forscher, zur Erfassung japanischer Konzepte und Forschungshintergründe.

**3. Sprachkenntnisse als 'Vorleistung'**

LENZ: Die Vorleistung, Japanisch zu sprechen, muß im Zusammenhang mit dem jeweiligen sozialen Kontaktnetz betrachtet werden.

ACKERMANN: Diese Vorleistung wird von verschiedenen Personen (Taxifahrer oder Wissenschaftler) unterschiedlich bewertet.

GRÜNSTEIDL: In einer Kommunikationssituation wird von beiden Gesprächspartnern eine Leistung erbracht. Auf japanischer Seite besteht diese in dem Versuch, eine gemeinsame Sprach- und Kommunikationsebene mit dem Ausländern zu finden.

LENZ: Ist Sinnzugang in einer Kommunikation nur möglich, wenn psychologische Mechanismen der Gesprächssituation verstanden werden und verhindert diese Art der Reflexion nicht jegliche Spontanität im Gespräch?

ACKERMANN: Es ist dies zumindest ein Zugang zum Verständnis sozialer Situationen.

LENZ: Um ein Beispiel zu nennen: Erst unlängst erlebte ich, daß ein amerikanischer Kulturanthropologe jede meiner Aussagen als deutsche Norm interpretierte.

### **5. Gesteigerte Sprach- und kulturelle Kompetenz bis zum Versuch, 'Japaner/Chinese zu werden'**

LENZ: Kein Ausländer kann jemals 'richtiger Japaner' werden. Es stellt sich sogar die Frage, ob Japaner überhaupt 'richtige Japaner' sind. Von Japanern, die längere Zeit im Ausland waren, wird in Japan vielfach behauptet, sie seien gar keine 'richtigen Japaner' mehr. Es geht also nicht um den Versuch, Japanisch so zu sprechen, wie ein/e Japaner/in, sondern darum, sich ein soziales Netzwerk aufzubauen, in dem man als Deutsche/r aufgenommen wird und die Möglichkeit zu Kommunikation erhält. Es gibt eine sehr interessante, wenn auch problematische, Untersuchung von DEVEREUX über Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Er schreibt in diesem Buch, er habe dreimal gedacht, er sei in einem bestimmten Dorf in Kambodscha völlig integriert, und jedesmal mußte er feststellen, daß er doch Fremder blieb. Es kann sich bei der Integration also nur um einen graduellen Prozeß von Sekundärsozialisation handeln. Das Bestreben eines Ausländers, Japanisch zu lernen und sich mit japanischen Umgangsformen vertraut zu machen, wird von Japanern sehr positiv, als Entgegenkommen, bewertet.

ACKERMANN: Wenn man um Sprachkompetenz bemüht ist, geht man nicht bis zu einem bestimmten Punkt, nur um zu signalisieren, ich bin doch Deutscher. Gesteigerte Sprachkompetenz hebt jedoch den Anspruch des Inländers an das 'korrekte' soziale Verhalten des Ausländers.

PILZ: In diesem Punkt würde ich Ihnen zustimmen, dennoch hege ich keine Bestrebungen, 'Chinese zu werden', und frage mich, ob ihrer Meinung nach dieses hohe Maß an Anpassung an das zunächst fremde Sozialverhalten nötig ist, um angemessene Feldforschung zu betreiben.

ACKERMANN: Selbst bei Beobachtung bedarf es eines hohen Maßes an sprachlicher und kultureller Kompetenz, um eine Situation interpretieren zu können. Ich glaube nicht, daß man jungen Studenten, die nach Japan fahren, sagen sollte: 'Aber werde nicht Japaner'. In einem Reifungsprozeß merkt jeder ohnehin, daß dies nicht möglich ist.

LEUTNER: Wie weit muß oder kann man sich auf eine andere Kultur einlassen? Es gibt Sinologen, die behaupten, man müßte zumindest mit einer Chinesin/einem Chinesen verheiratet sein, um China verstehen zu können.

Es ist wichtig, kulturelle Differenzen zu erwarten und sie wahrzunehmen, doch sollte dies nicht mit einer Geringschätzung der anderen Kultur einhergehen.

#### **6. Interkulturelle Kommunikation über einen Gegenstand**

SEIFERT: Der Forschungsgegenstand als gemeinsames Interesse wissenschaftlicher Kommunikation läßt Kommunikation funktionieren, auch wenn das Sprachverhalten nicht perfekt ist. Der Gegenstand steht im Mittelpunkt des Gesprächs. Das Interesse an der Sache dient als Brücke.

ACKERMANN: Bei manchen Themen ist es jedoch nicht so leicht, den Sachverhalt in den Mittelpunkt zu stellen, zum Beispiel bei Kultur, Musik oder Religion, ohne sich auf Sprachverhaltensregeln einzulassen. Deutsche Sprechweise, die nicht auf japanische Kommunikationsprinzipien Rücksicht nimmt, gibt Japaner/inne/n oft das Gefühl, keine Luft zum Atmen zu haben. Muß man darauf nicht Rücksicht nehmen?

LENZ: Die erwähnten Schwierigkeiten, bei manchen Themen den Gegenstand selbst in den Mittelpunkt der Kommunikation zu stellen, hängt vielleicht auch mit unterschiedlichen Formen der Wissensvermittlung zusammen. Musik zum Beispiel wird in Japan nicht abstrakt vermittelt, sondern durch Zuhören. Das heißt, Wissen wird hier durch Teilnahme und nicht durch Fachdiskussionen erreicht.

**BEITRÄGE ZUR JAPANOLOGIE**

---

**BAND 32**

**Sepp Linhart, Erich Pilz und Reinhard Sieder  
Herausgeber**

**SOZIALWISSENSCHAFTLICHE METHODEN  
IN DER OSTASIENFORSCHUNG**

**Wien 1994**

---

**Institut für Japanologie  
Universität Wien**